

Vanessa sieht mich aus ihren riesigen babyblauen Augen an. Die typische Journalistenmaske: Sorge für einen Moment betretenen Schweigens, und warte dann darauf, dass das Opfer es mit hemmungslosem Gebrabbel zu füllen sucht. Aber bei mir kommt sie damit nicht durch. Ich kann mein Maul halten, wenn ich will.

Plötzlich wird Vanessas Blick ganz hart und eisig. Mit einem Schlag legt sie ihre freche, kokette Maske ab und wirkt auf einmal knallhart und ehrgeizig. Sie sieht hungrig aus, aber irgendwie ist mir das viel lieber, denn wenigstens ist sie jetzt ganz sie selbst. »Was ist geschehen, Adam? Ich *weiß*, dass da irgendeine Geschichte dahintersteckt, und zwar *die* Geschichte von Shooting Star, und ich werde diejenige sein, die als Erste darüber berichtet. Was war der Auslöser dafür, dass aus eurer Indie-Pop-Band ein richtiges Rock-Phänomen wurde?«

Ich spüre, wie sich mir eine eiskalte Faust hart in den Magen rammt. »Das Leben kam uns dazwischen. Und dann brauchten wir eine Weile, bis wir das neue Material fertig hatten ...«

»*Du* hast eine Weile gebraucht«, unterbricht Vanessa mich. »Du hast doch die Songs für die beiden letzten Alben geschrieben.«

Ich zucke nur müde mit der Schulter.

»Komm schon, Adam! *Collateral Damage* ist *dein* Album. Es ist ein Meisterwerk. Du solltest stolz darauf sein. Und ich weiß, dass die Geschichte, die dahintersteckt, die hinter dem Erfolg deiner Band steckt, auch und vor allem deine Geschichte ist. Ein so krasser Entwicklungssprung vom kleinen, unbekanntem Indie-Quartett zum Emo-Punk-Powerhouse in Starbesetzung – das ist alles allein dir zu verdanken. Immerhin hast du bei der Grammy-Verleihung als Einziger von euch den Preis für den besten Song entgegengenommen. Was war das denn für ein Gefühl?«

*Total beschissen.* »Falls du es vergessen haben solltest: Alle in der Band haben den Preis für die beste Newcomerband gewonnen. Und das ist schon über ein Jahr her.«

Sie nickt. »Sieh mal, ich will doch hier keinen bloßstellen oder in alten Wunden rumstochern. Ich will ja nur verstehen, wie es zu dem Wandel kam. In eurem Sound. Euren Texten. Wie die einzelnen Bandmitglieder zueinanderstehen.« Sie wirft mir einen wissenden Blick zu. »Und alles deutet darauf hin, dass du der Katalysator für alles warst.«

»Es gab keinen bestimmten Auslöser. Wir haben einfach ein bisschen an unserem Sound rumgetüftelt. Das passiert doch andauernd. Das ist so, als ob Dylan plötzlich einen auf Elektronik macht. Oder wenn Liz Phair auf einmal nur noch kommerzielle Scheiße produziert. Aber komischerweise flippen die Leute immer gleich aus, wenn irgendwas nicht so läuft, wie sie es erwartet haben.«

»Ich weiß ganz einfach, dass da mehr dahintersteckt«, beharrt Vanessa und rückt näher an den Tisch heran, und zwar so fest, dass sie mir die Tischkante in die Magengrube rammt und ich nicht anders kann, als ihn zurückzuschieben.

»Nun, offensichtlich hast du deine Story schon. Also lass dich nicht abhalten; eine gute Story ist immer besser als die Wahrheit.«

Kurz funkelt sie mich wütend an, und ich befürchte schon, ich hätte sie verärgert, doch dann hebt sie die Hände, so als würde sie kapitulieren. Ihre Nägel sind total abgekaut. »Willst du denn meine Theorie gar nicht hören?«, meint sie nun gedehnt.

*Nicht unbedingt.* »Na, dann rück mal raus mit der Sprache.«

»Ich hab mit ein paar Leuten gesprochen, mit denen du an der Highschool warst.«

Ich merke, wie mein Körper zu Eis gefriert, alles an mir wird bleischwer. Es kostet mich höchste Konzentration, das Glas an die Lippen zu heben und so zu tun, als würde ich einen Schluck trinken.

»Ich wusste gar nicht, dass du mit Mia Hall auf derselben Schule warst«, sagt sie jetzt unumwunden. »Kennst du sie? Die Cellistin? Sie sorgt für wahre Begeisterungstürme. Oder wie auch immer man das in der Welt der klassischen Musik nennen mag. Vielleicht Trommelwirbel.«

Das Glas in meiner Hand bebt. Ich muss die andere Hand zu Hilfe nehmen, um es wieder auf den Tisch zurückzustellen, ohne mir den Inhalt überzukippen. *Alle Leute, die darüber Bescheid wissen, was damals wirklich passiert ist, schweigen wie ein Grab, sag ich mir. Gerüchte, selbst die, an denen tatsächlich was dran ist, sind wie Flammen: Wenn man ihnen den Sauerstoff nimmt, flackern sie kurz und gehen dann aus.*

»Der Musikunterricht an unserer Schule war ziemlich gut. War wohl so was wie eine Brutstätte für Profimusiker«, erkläre ich.

»Ich verstehe«, sagt Vanessa und nickt verständnisvoll. »Es geht das Gerücht um, dass du und Mia damals an der Highschool ein Paar gewesen wärt. Und das ist schon komisch, weil ich noch nie was darüber gelesen hab, und dabei ist das doch eigentlich ziemlich interessant.«

Ganz kurz sehe ich Mias Gesicht deutlich vor mir. Siebzehn Jahre alt, die dunklen Augen voller Liebe, Gefühl, Angst, Musik, Sex, Magie, Schmerz. Ihre eiskalten Hände. Meine eigenen frostigen Finger, die sich immer noch an das Glas mit eiskaltem Bier klammern.

»Es wäre sicher bemerkenswert, wenn es denn wahr wäre«, sage ich und bemühe mich, überzeugend zu klingen. Ich nehme noch einen Schluck und bestelle ein

weiteres Bier beim Ober. Das ist jetzt schon mein drittes, die Nachspeise meines flüssigen Dreigängemenüs.

»Es ist also nicht wahr?« Sie klingt nicht überzeugt.

»Reines Wunschdenken«, erwidere ich. »Wir kannten uns in der Schule nur ganz flüchtig.«

»Nun ja, ich konnte auch niemanden ausfindig machen, der einen von euch beiden kennt, der dies hätte bestätigen können. Doch dann bekam ich ein altes Jahrbuch in die Finger, und darin stieß ich auf ein ganz süßes Bild von euch beiden. Auf dem seht ihr aus wie ein richtiges Paar. Blöd nur, dass unter dem Foto keine Namen stehen, nur eine seltsame Bildunterschrift. Wenn man also nicht weiß, wie Mia aussieht, dann fällt es einem gar nicht auf.«

Das haben wir Kim Schein zu verdanken, Mias bester Freundin, Königin des Jahrbuchs, Paparazza. Wir hatten nicht gewollt, dass sie dieses Bild veröffentlichen, aber Kim hat es trotzdem reingeschmuggelt, indem sie einfach unsere Namen weggelassen hat. Stattdessen hat sie uns einfach dämliche Spitznamen verpasst.

»Der Coole und die Streberin«, meint Vanessa. »Das waren wohl eure Decknamen, wie?«

»Du benutzt also alte Schuljahrbücher als Informationsquelle, ja? Und was sonst noch so? Wikipedia vielleicht?«

»Na, du bist auch nicht gerade die zuverlässigste Quelle. Sagtest du nicht, ihr hättet euch nur ›ganz flüchtig‹ gekannt?«

»Sieh mal, kann sein, dass wir mal für ein paar Wochen zusammen waren, damals, als dieses Foto geschossen wurde. Aber ich war mit so einigen Mädchen zusammen während meiner Highschoolzeit.« Ich schenk ihr mein überzeugendstes Playboy-Grinsen.

»Du hast sie also seit damals nicht wiedergesehen?«

»Nicht, seitdem sie aufs College geht«, bestätige ich. Der Part entspricht zumindest voll und ganz der Wahrheit.

»Und wie kommt es dann, dass alle deine Bandkollegen meinten, dazu wollten sie nichts sagen, als ich sie in ihren Interviews darauf ansprach?«, fragt sie nun und sieht mir fest in die Augen.

*Weil wir, wenn auch sonst so einiges schiefgegangen ist zwischen uns, immer noch loyal den anderen gegenüber sind. Zumindest was diesen Punkt anbelangt. Ich aber zwingen mich, mit fester Stimme zu sagen: »Weil es da nichts zu erzählen gibt. Für Leute wie dich ist es natürlich ein gefundenes Fressen, wenn zwei bekannte Musiker auf derselben Highschool und dann auch noch ein Paar waren.«*

»Leute wie ich?«, hakt Vanessa nach.

*Aasgeier. Blutsauger. Seelendiebe.* »Na, Klatschreporter halt«, sage ich. »Die stehen doch total auf Märchen.«

»Nun, wer tut das nicht?«, erwidert Vanessa kühl. »Obwohl das Leben dieses Mädchens wohl alles andere als märchenhaft zu nennen ist. Immerhin hat sie ihre komplette Familie bei einem Autounfall verloren.«

Vanessa schüttelt sich, so wie man sich schüttelt, wenn man über das Unglück anderer Menschen spricht, das aber Gott sei Dank nichts mit einem selbst zu tun hat, das einen nicht wirklich berührt, und das einem auch in Zukunft nicht nahegehen wird. Ich habe noch nie im Leben eine Frau geschlagen, aber für einen kurzen Moment bin ich drauf und dran, dieser Vanessa die Fresse zu polieren. Dann kann sie wenigstens ansatzweise den Schmerz erahnen, den sie da so unbeschwert beschreibt. Doch ich reiße mich zusammen, während sie völlig unbekümmert weiterspricht. »Wo wir schon von Märchen reden, stimmt es, dass ihr – also Bryn Shraeder und du – ein Baby bekommt? Man liest im Moment ja ständig Gerüchte darüber in den Klatschspalten der Boulevardblätter.«

»Nein«, gebe ich zurück. »Nicht, dass ich wüsste.« Ich bin mir absolut sicher, dass Vanessa genau weiß, dass das Thema Bryn tabu ist, aber wenn ein Gespräch über Bryns angebliche Schwangerschaft sie ablenkt, dann lass ich mich gern darauf ein.

»Nicht, dass du wusstest? Ihr seid aber schon noch zusammen, oder?«

Gütiger Gott, diese Gier in ihren Augen. Dieser Mist – von wegen, sie würde das ultimative Porträt schreiben! Und auch wenn man ihr journalistisches Geschick nachsagt, so ist sie doch nicht viel anders als all die anderen Schmierfinken und Paparazzi. Sie alle wollen die Ersten sein, wenn es darum geht, eine Topstory zu veröffentlichen. Einerseits, wenn es ums Kinderkriegen geht: *Bekommen Adam und Bryn Zwillinge?* Aber auch, wenn es um Skandale geht: *Bryn und ihr Wilde Man: »Es ist aus!«* Keine dieser Geschichten ist wahr, aber es gibt Zeiten, da liest man Skandalnachrichten und Klatschmeldungen wie diese auf den Titelseiten der Schundblätter.

Ich denke an das Haus in L. A., in dem Bryn und ich zusammen wohnen. Oder besser gesagt, das wir uns teilen. Denn ich kann mich nicht erinnern, wann wir beide das letzte Mal länger als eine Woche gemeinsam dort verbracht hätten. Sie dreht im Jahr ungefähr zwei bis drei Filme, und erst kürzlich ist sie mit ihrer eigenen Produktionsfirma an den Start gegangen. Sie ist also entweder bei Filmdrehs oder promotet ihre Filme, oder sie ist auf der Suche nach Locations für Produktionen, und

ich bin entweder im Studio oder auf Tour. Unsere Terminpläne decken sich also äußerst selten.

»Jep, Bryn und ich sind nach wie vor zusammen«, erkläre ich Vanessa. »Und sie ist nicht schwanger. Sie steht bloß auf diese weiten Hippie-Oberteile, und deshalb nimmt immer gleich jeder an, sie könnte schwanger sein und einen Babybauch darunter verstecken. Aber dem ist nicht so.«

Um die Wahrheit zu sagen, ich frage mich manchmal insgeheim, ob Bryn diese Oberteile vielleicht sogar mit einer bestimmten Absicht trägt: nicht nur, um der Boulevardpresse einen Gefallen zu tun, sondern auch, um das Schicksal herauszufordern. Denn sie will *ernsthaft* ein Kind. Bryn ist nämlich, obwohl sie offiziell immer behauptet, erst vierundzwanzig zu sein, in Wirklichkeit schon achtundzwanzig, und jetzt behauptet sie ständig, ihre biologische Uhr würde ticken und so. Aber ich bin ja erst einundzwanzig, und wir sind erst seit einem Jahr ein Paar. Mir egal, dass Bryn mich immer damit aufzieht, meine Seele sei schon uralte, und ich hätte schon so viel hinter mir wie andere in ihrem ganzen Leben nicht. Selbst wenn ich einundvierzig wäre und Bryn und ich schon seit zwanzig Jahren zusammenlebten, würde ich mit ihr kein Kind haben wollen.

»Wird sie dich auf der Tour begleiten?«

Als sie die Tour nur erwähnt, schnürt sich mir die Kehle zusammen. Die Tour dauert genau siebenundsechzig Nächte. *Siebenundsechzig*. Im Geiste taste ich nach meiner Pillendose, und allein das Wissen, dass sie da ist, beruhigt mich. Aber so blöd, vor Vanessas Augen eine einzuwerfen, bin ich nicht.

»Hä?«, frage ich.

»Wird Bryn dich irgendwann während der Tour besuchen kommen?«

Ich stelle mir vor, wie Bryn mit auf Tour geht, ihren Stylisten, den Pilatetrainer und ihre neueste Rohkostdiät im Gepäck. »Schon möglich.«

»Lebst du eigentlich gern in Los Angeles?«, erkundigt Vanessa sich nun. »Du scheinst mir nicht der typische Südkalifornier zu sein.«

»Trockene Hitze da«, erwidere ich.

»Wie bitte?«

»Nichts. Nur ein Insiderjoke.«

»Ach so, ja.« Vanessa bäugt mich misstrauisch. Ich lese ja mittlerweile keines der Interviews mehr, aber früher, als ich das noch tat, fielen häufig Ausdrücke wie *unnahbar*. Und *arrogant*. Nehmen mich die Leute denn allen Ernstes so wahr?

Zum Glück ist die Stunde gleich vorbei. Sie klappt ihr Notizbuch zu und verlangt die Rechnung. Ich begegne Aldous' Blick, aus dem Erleichterung spricht, und